

Der Aufstand der kleinen Männer und der kleinen Frauen

Ein Märchen

Wut, Empörung, Verdruss. Lange hatten die kleinen Männer damit gewartet, ihre Meinung zu sagen. Die kleinen Frauen waren darüber schon ganz krank geworden, denn sie glaubten es noch viel weniger tun zu dürfen.

Der Aufstand der kleinen Männer und der kleinen Frauen begann mit einem Wort: Nein! Sie lehnten sich gegen das ewige Jasagen auf, das ihnen in der Vergangenheit so leicht von den Lippen gekommen war. Das Ja war jedoch verdorben worden. Zu viele Bedingungen waren zuletzt daran geknüpft gewesen. Das Ja schnürte ihnen inzwischen die Kehle zu.

„Wer Ja sagt, darf auch Nein sagen“, meinte der Anführer der kleinen Männer.

„Wozu denn Nein sagen?“, fragte seine kleine Frau, „Zu allem?“

„Zu allem, was dir nicht passt“, sagte der Anführer. „Das gilt für jeden von uns.“

Die kleinen Männer und Frauen, die sich heimlich in den Wald geschlichen hatten, um dort Rat abzuhalten, begannen sich vorzustellen, wozu



sie Nein sagen könnten.

„Ich sage Nein, immerfort arbeiten zu müssen – für die Großen.“

Das war das schärfste Nein, das ihnen einfiel, das Hauptnein. Alle anderen Neins schienen damit in Verbindung zu stehen.

Die kleinen Männer und Frauen hatten es satt, immer nur für die Großen zu schuften. Sie wollten all ihre Kunstfertigkeit und Arbeitskraft, all ihre Findigkeit und Fantasie, all ihren Ideenreichtum künftig nur noch für sich selbst einsetzen. Doch sie hatten Angst, bestraft zu werden, wenn sie derart „egoistisch“ wären. Aber das erste Nein war so verlockend gewesen, dass einfach noch mehr Neins folgen wollten, und plötzlich schien es gar nicht mehr schwer zu sein, sich eine Welt vorzustellen, in der kleine Leute Nein sagen.

Den kleinen Leuten fluschten plötzlich die Neins immer schneller heraus. Ziemlich viele Neins wurden von den kleinen Leuten auf einmal in die Welt hinausgeschickt.

Dann eskalierte der Aufstand der kleinen Männer und der kleinen Frauen: Dem Neinsagen folgte das Nichttun.

„Wir sagen Nein, und wer Nein sagt, braucht es auch nicht zu tun“, hatte der Anführer der kleinen Männer gesagt. Und die Anführerin der kleinen Frauen bekräftigte: „Und wir tun es sowieso nie mehr.“

Was war dieses Es? An ihm hatten alle Kleinen bislang so hart gearbeitet, ohne jedoch genau zu verstehen, worum es sich eigentlich handelte. Das Es lag ihnen allen schwer im Magen, und das Es mit einem Nein einfach aufzugeben war verlockend. Aber gleichzeitig wuchs damit auch die Angst.

Für jeden bedeutete das Es ein bisschen was anderes, aber immer war das Es mit Pflicht, Gehorsam und Anstrengung verbunden gewesen. Was würde nach dem Neinsagen und dem Nichttun nun auf sie zukommen?

„Gar nichts passiert, wenn wir nicht mehr tun, was wir sonst tun sollen“, behauptete eines der kleinen Mädchen. „Wir verstecken uns und rühren uns gar nicht mehr.“

„Blödsinn. Wenn wir verschwinden, fehlt etwas, und das fällt auf“, erwiderte einer der kleinen Anführer.

„Oje, wir werden alle sterben“, jammerte eine winzige Frau.

Unruhe breitete sich aus, denn der Aufstand der kleinen Männer und der kleinen Frauen war so weit gediehen, dass sie nicht mehr in ihr altes Leben zurückwollten. Doch leider sahen sie die Zukunft noch nicht so klar vor sich, sie konnten nicht einmal die Spur eines neuen Weges entdecken.



„Müssen wir kämpfen?“, fragte einer der jungen kleinen Männer in einer Mischung aus Angst und Angriffslust. „Wir haben zwar keine Waffen und wir sind so klein, aber–“

Die größte der kleinen Frauen fuhr ein spöttisch dazwischen: „Kämpfen? Wie denn, mein Hübscher? Was haben wir denn schon für Waffen. Das bringt doch nichts. Habt ihr schon mal daran gedacht, größer zu werden?“

Schweigen in der Runde. Die Bäume des Waldes rauschten; es knackte im Untergehölz, aber es waren nur Tiere, die nach Futter suchten.

„Wir werden größer!“ Ahhh, ein solcher Gedanke war ihnen noch nie in den Sinn gekommen. Und ohhh, wollten sie das Größerwerden überhaupt? Das Kleinsein hatte ja auch seine Vorteile, weil jedes kleine Wesen so wenig brauchte und so wenig für sich beanspruchte.

„Größer werden, geht das überhaupt, wenn wir es denn wollten?“, fast jeder der Kleinen stellte sich auch diese Frage.

„Warum nicht, die Großen sind ja auch mal klein gewesen und groß geworden. Wir werden ebenfalls groß. Vielleicht anders als die Großen, die wir kennen. Wir machen uns unsere eigene Größe“, damit sprach eine weise, resolute kleine Frau ein wahres Wort.



Die versammelten Kleinen waren ein Momentchen sprachlos, dann setzte das große Palaver wieder ein. Viele Stimmen gingen kreuz und quer durcheinander und verwoben sich schließlich zu einem hellen Klang.

Der Aufstand der kleinen Männer und kleinen Frauen nahm damit eine neue Wendung. Jetzt waren sie plötzlich nicht nur gegen etwas, sondern für ein großes Ziel, eben das Größwerden, das sie mit frischem Mut ansteuern wollten.

Die kleinen Männer und kleinen Frauen konnten natürlich nicht körperlich größer werden. Sie waren schon erwachsen und würden keinen Zentimeter an Körperlänge hinzugewinnen. So rätselten die kleinen Männer und kleinen Frauen, welche Größe ihnen zukommen könnte. Wie immer hatte jeder und jede von ihnen eine sehr unterschiedliche Meinung darüber, was für sie gut und machbar wäre.

„Ich bin dafür, viel zu lernen, sehr Spezielles, Schwieriges. Dann werden wir Geistesgröße entwickeln. Das werden die anderen dann schon zu würdigen wissen und uns anerkennen.“

„O ja, wir erfinden etwas und kommen damit groß raus.“

„Wir sind doch nur gemeinsam groß und stark; wir müssen also noch enger zusammenrücken. Lasst uns immer einer Meinung sein und nur geschlossen nach außen treten.“

„Das klappt niemals, denn richtig groß ist man doch, wenn das Eigene glänzt. Ihr wisst schon, die Persönlichkeit, das Individuelle, das macht dich groß.“

So flogen die Argumente eine Weile hin und her, auch am Abend noch und am nächsten Tag. Die Gefahr lag in der Luft, dass der Aufstand der kleinen Männer und der kleinen Frauen sich verzettelte und in sich zusammenfiel.



Ein hässliches lautes Knurren, dazu ein sehr unangenehmes Kreischen, das plötzlich aus weiter Ferne rasch näher kam, machte den Debatten abrupt ein Ende. Die Kleinen verstummten und lauschten jenem misstönenden Signal, das sie nur zu gut kannten: Die Großen

machten sich wieder einmal daran, die Kleinen zur Arbeit zu treiben.

Beim ersten Befehlston aber schlossen sich die kleinen Männer und die kleinen Frauen sofort zusammen. Sie waren sich völlig einig in ihrer neuen Haltung von Nein und Nichttun; nichts musste mehr ausdiskutiert werden.

„Wir sagen Nein zu euren Anforderungen. Wir tun nicht mehr automatisch das, was ihr uns vorschreibt“, riefen sie den Großen entgegen. „Wir sind auch groß, auf unsere Weise, und somit gleichberechtigt.“

Die Großen waren stumm vor Staunen. Zumindest eine Minute lang. „Ihr traut euch ja was“, antworteten sie gewohnt herablassend. „Wir sind groß, und ihr seid klein. Die Kleinen arbeiten für die Großen. Das war schon immer so, und das wird auch so bleiben. Keine Widerrede. Macht euch an die Arbeit.“

„Nein!“

Die kleinen Männer und die kleinen Frauen waren so sehr entschlossen und von ihrem Nein überzeugt, dass ihr Mut ins Unermessliche wuchs. Sie hatten schon etwas von der Freiheit geschmeckt, das eigene Tun selbst zu bestimmen. Sie wollten nicht mehr zurück.



Bei den Großen dagegen entstand Verwirrung. Ihre geliebte Ordnung war gestört, und Krisen wirkten sich auf sie immer besonders lähmend aus. Die Großen waren eigentlich keine gewalttätigen, grausamen Wesen, sondern vor allem träge, verwöhnt und plump auf den eigenen Vor-

teil bedacht. Das Nein der kleinen Männer und kleinen Frauen ließ sie ein wenig schrumpfen. Der Boykott ärgerte sie, er war ihnen lästig, und so versuchten sie es nun mit Drohungen und lauten Befehlen, um sich selbst auch ein bisschen aufzurappeln. Allerdings waren die kleinen Leute schwer zu fassen, denn sie setzten ihre Kraft und Findigkeit nun dafür ein, den Großen auszuweichen und lieber die eigenen Felder zu beackern.

Die Großen stellten sich bei ihren Versuchen, die Kleinen wieder zum Arbeiten zu zwingen, recht ungeschickt an, und sie verloren bei all ihren fruchtlosen Attacken auf das Glück der Kleinen an Gewicht und Größe. Demgegenüber gewannen die Kleinen, die für sich selbst kämpften, immer mehr an Stärke, und obwohl sie ihre physische Konstitution nicht veränderten, schienen sie plötzlich wahre Riesen zu sein.

Schließlich gaben die Großen es auf, die Kleinen erneut in die Tretmühle zu zwingen. Gut beraten von den Ältesten der Großen, die schlaflose Nächte dazu genutzt hatten, kluge Bücher zu lesen und sich Notizen zu machen, versuchten sie es nun mit Verhandlungen. Die kleinen Leute waren erfreut und zugegebenermaßen auch geschmeichelt, als Gesprächspartner eingeladen zu werden.



Vor ihnen lagen viele Tage zäher Verhandlungen. Doch die Kleinen schafften es, sich selbst und ihrer Sache treu zu bleiben, was sie zusätzlich ein Stückchen wachsen ließ, zumindest in den Augen der Großen, die mit so viel Selbstbewusstsein nicht gerechnet hatten.

Bald zeigten sich die Kleinen nicht abgeneigt, wieder auf die Großen zuzugehen. Dabei hatten sie klare Vorstellungen, was sie wollten. Ganz wichtig war ihnen der Grundsatz: Gleiches Recht für alle. Er erschien ihnen als gute Basis für neue Abmachungen und weiteren Austausch. Die kleinen Leute hatten nämlich erkannt, dass sie von den Großen auch profitieren konnten. Schließlich war den Großen in mancher Hinsicht eine größere Reichweite gegeben, und sie konnten vieles heranholen oder wegschaffen, das den Kleinen zu viel Mühe bereiten würde. Die Kleinen würden nur für ihre speziellen kleinen Angelegenheiten zuständig sein. Die Großen müssten ihre große Arbeit eben selbst erledigen und nicht die Kleinen für etwas einspannen, für das diese gar nicht geschaffen waren. Die Kleinen schätzten sich wiederum glücklich, mit ihren kleinen, feinen Finger Zartes zu hegen und zu pfl-

gen, wofür große Pranken niemals geeignet wären. Somit würde bei diesem Geschäft auch für die Großen etwas herauspringen.

Für die Großen bedeutete all dies eine radikale Umstellung ihrer Sitten und Gebräuche, und da sie so träge waren, dauerte es eine Weile, bis sich das Neue für sie gut und richtig und lukrativ genug anfühlte, um es mit Elan weiterzuverfolgen. Die Kleinen gewöhnten sich viel schneller an die neuen Regeln des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens, denn ihr Alltag war um so vieles beschwingter, bunter und genussvoller geworden.

Der Aufstand der kleinen Männer und der kleinen Frauen endete nach viel Aufregung aufgrund von Neinsagen und Nichttun in einem guten Miteinander. Groß und Klein reichten sich versöhnt und voller Stolz über das eigene Verhandlungsgeschick und sonstige Talente die Hand, und wenn sie nicht gestorben sind, dann werken und schaffen sie noch heute fröhlich Seite an Seite.



©Christine Stecher, 2014.